

Geographische Auswertung der Synonyma von „Insel“, mit Berücksichtigung der Ostrov-Ortsnamen im Mittelbegebiet

Von

Rudolf Käubler

(Eingegangen am 12. April 1971)

Das Wort „Insel“ ist in seiner Bedeutung eines Landgebietes, das von Meer, See- oder von Flußarmen umgeben ist, ein Lehnwort aus dem Lateinischen. Bei seiner Verwendung als Lokationsname hatte und hat es im deutschen Sprachbereich mit der starken Konkurrenz anderer gleichbedeutender Wörter zu rechnen, die im oberdeutschen oder niederdeutschen Sprachbereich beheimatet sind oder aus dem Slawischen stammen.

Das Wort hat im Küstensaum der Nordsee und Ostsee bis heute gebräuchliche Vorläufer, die mit ähnlich klingenden im Englischen, Isländischen, Dänischen, Schwedischen und Norwegischen eng sprachverwandt sind. Im deutschen Küstengebiet sind das Bildungen auf -ooge, -ey, -öhe, -oie, -ee (Beispiele: Wangerooge, Norderney, Öhe, Greifswalder Oie, Hiddensee, d. i. Hedins Ee).

In Süddeutschland und Mitteldeutschland, später auch in Norddeutschland existiert mit der gleichen Bedeutung -werth (auch -wörth geschrieben), z. B. in Kaiserwerth und Donauwörth. Jüngere Ableitungen davon sind Formen mit angehängtem -er oder -a (Beispiele: Werder bei Potsdam und Hoyerswerda in der Niederlausitz).

Als Entsprechungen, die etymologisch mit den deutschen -werth-Formen verwandt sind, gibt es im deutschen Sprachgebiet die aus dem Slawischen stammenden Bildungen auf -ostrov, -wustrow, -ostrau, -wustrau, -wustrewe, -wusterwitz u. ä.

Die zu den genannten Typen gehörenden Lokalnamen können z. Z. für Mitteleuropa nicht vollständig überblickt werden. Denn sie treten nicht nur als Namen für existierende Siedlungen oder für zugehörige Fluren oder auch für andere Areale auf, sondern sind auch als heutige Flurnamen für ehemalige Siedlungen, ehemalige Fluren, ferner auch als ehemalige, nur historisch-archivalisch zu ermittelnde Namen sehr häufig. Insgesamt sind sie in z. Z. unübersehbarer Zahl vorhanden, wie man schon aus Bearbeitungen einzelner Gebiete (Neuss 1970, S. 204, 205)¹ oder aus Flurkarten entnehmen kann².

Beim derzeitigen Forschungsstand und im begrenzten Rahmen eines Aufsatzes sind deshalb die im folgenden behandelten Fälle nur als Beispiele gedacht, die überwiegend aus dem Mittelbegebiet ausgewählt sind. Für diese Beispiele wurden für den Zweck einer geographischen Auswertung folgende Gesichtspunkte beachtet:

A) Wenn ein solcher Lokalname für eine Örtlichkeit auftritt, die heute noch Inselnatur hat, so ist kein besonderes geographisches Problem zu sehen; denn von der Frage, wie es zur Entstehung der betreffenden Insel kam, wird hier abgesehen.

B) Wenn ein solcher Lokalname in seiner sprachlichen (etymologischen) Herkunft umstritten ist und auch die landschaftliche Betrachtung in solchen Fällen nicht auf frühere oder gegenwärtige Inselnatur hinweist, wird ebenfalls von einer Behandlung

¹ H. Beschorner-Dresden gewährte mir vor seinem Tode Einblick in seine ungedruckte Flurnamensammlung für das Land Sachsen.

² Verfasser sah mehrere tausend Flurkarten für die früheren Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt und für den Nordwesten der ČSSR durch.

abgesehen. So hat das Waldhufendorf Ostrau, bei Schandau hoch über der Elbe gelegen, keinerlei heutige oder frühere Insellage; die historische Überlieferung des Ortsnamens (1446 Ostre, 1451 Ostra, Ostraw nach Blaschke, 1957, S. 118) könnte auf den slawischen Inselnamen ostrov hinweisen. Aber von Hey (1893, S. 275), dessen Arbeit stellenweise freilich veraltet ist, wird eine Ableitung von slaw. ostru (= scharf) vorgenommen. Genau so wird Ostro bei Kamenz, bei dem weder der Ort noch die benachbarte Wallanlage Inselcharakter hatte oder hat, von dem genannten Hey etymologisch mit altslawisch ostrogu (= Wall) und tschechisch ostroh (= Pallisade) in Verbindung gebracht. Wir enthalten uns jeder philologischen Stellungnahme, aber auch jeder geographischen Behandlung. Sollte eine moderne philologische Untersuchung doch in beiden Fällen sprachlichen Zusammenhang mit ostrov (= Insel) ergeben, bleibt bloß übrig, Ortsnamenübertragung anzunehmen. Solche unter B genannten Fälle scheiden vorläufig aus.

C) Wenn ein solcher Lokalname dagegen dort auftritt, wo heute kein Inselcharakter vorliegt, der Name aber in seiner Überlieferung auf den Inselcharakter hinweist, so ist a) der Name ein Zeugnis früherer Inselnatur der betreffenden Örtlichkeit oder er ist b) übertragen. Im Falle von C a) läßt er geographische Veränderungen erkennen, die verschiedene Ursachen haben können und die in einigen Fällen sogar absolut datierbar sind, also die Schnelligkeit der Veränderungen bezeugen. – Im Falle von C b) läßt sich unter Umständen schließen auf die Richtung der Übertragung der Ortsnamen und damit auf den Gang der Besiedlung. Im folgenden werten wir nur Beispiele der Gruppe C aus.

Ehe wir uns speziell dem Mittelbegebiet zuwenden, seien einige Beispiele aus Norddeutschland gebracht. Aber auch auf der Südabdachung des Westerzgebirges finden sich viele geeignete Beispiele.

I. Norddeutsche Beispiele

1. An der Schleimündung in Schleswig-Holstein tritt der Landschaftsname Öhe auf, der, wie gesagt, Insel bedeutet. Die geographische Situation ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Im Norden ist dieses Öheareal bereits mit dem Festland durch eine Nehrung verbunden. Durch einen Straßendamm ist die Verbindung verstärkt. Aber auch im Süden wäre Öhe durch natürliche Vorgänge an das Festland angeschlossen worden. Eine ganze Reihe von Nehrungen, die von Süden aus heranwachsen, hätten zu einer Ausgleichsküste geführt, wenn der Mensch nicht eingegriffen hätte. Um 1650 schreibt Danckwerth (nach Degn und Muuß 1965, S. 28–31), „daß die Schließmünde oder Mund der Schlie / vom Sande und Schlamme des Meeres sich immerzu verstopffe und das Tief sich wol gar verlieren würde / woferne der Sandt und Schlam nicht zuweilen weggeräumt / und die Schley also offen gehalten würde“.

Da der Name Öhe aus dem Germanischen stammt, aber bis zur Gegenwart noch bei Namengebungen verwendet werden kann, ist aus dem Namen heraus nichts über die Schnelligkeit der Umwandlung der Insel Öhe zur Halbinsel zu sagen. Für die absolute Datierung sind nun mehrere mecklenburgische Beispiele geeigneter.

2. Im mecklenburgischen Küstengebiet liegt unmittelbar westlich von Rerik/Kreis Wismar die Halbinsel Wustrow. Der Name wird für das Jahr 1273 als Wozstruywe überliefert (Trautmann 1949, S. 23). Daß der Inselname bezeichnend ist, geht daraus hervor, daß Wustrow selbst heute nur durch eine ganz flache Nehrung, die bei Sturmflut überflutet werden kann, mit dem Festland bei Rerik verbunden ist. Die Brandung greift sowohl die Steilküste von Wustrow wie die bei Rerik, dem früheren Altgaarz, an. Vor dieser Siedlung sind am steilen Kliff noch die letzten Reste einer Wallanlage zu erkennen, deren größten Teil die Brandung schon zerstört hat. Zwischen beiden

Kliffs liegt nun die Nehrung, die aus der Insel Wustrow die heutige Halbinsel machte. Da der Name aus dem Slawischen stammt und frühestens im 8. Jahrhundert, bei der slawischen Einwanderung, und spätestens vor dem Einsetzen der deutschen Herrschaft und Siedlung gegeben worden ist, läßt sich der Vorgang der Verlandung mit maximal ± 1000 Jahren datieren.

3. Noch weiter gegangen ist die Entwicklung auf dem Fischland bei Wustrow/Kreis Rostock. Hier ist für 1234 der Name Wostrowe überliefert (Trautmann 1949, S. 23). Das Fischland, der schmale Landstreifen, aus der Rostocker Gegend nach dem Darß führend, ist nicht als einheitliche, sandige Nehrung aufzufassen. Sondern zwischengelagert ist im Orts- und Flurbereich von Wustrow ein älterer, pleistozäner Kern, der ostwärts bis an Ahrenshoop heranreicht. Gellert (1960, S. 1–12) hat unter Verwendung älterer Literatur, die von Hurtig, Benthien, Miethe, Kolp, Otto u. a. stammt, die Verhältnisse hier auch kartographisch gut dargestellt. Noch bis zum 14./15. Jahrhundert sei das Wustrower Pleistozängebiet Insel gewesen. Nordöstlich, bei Ahrenshoop, und südwestlich, bei Wustrow, bestanden Verbindungen zwischen Ostsee und Bodden. Erst 1400 wurde der Schiffahrtsweg vom alten Hafen von Wustrow (am Bodden heute gelegen) geschlossen, aber immer wieder geschahen bei Sturmfluten Durchbrüche von der Ostsee her, z. B. 1872 sowohl südlich des Ortes Wustrow wie bei Ahrenshoop, so daß für kurze Frist der ehemalige Inselcharakter wieder erzeugt wurde. Weitere historische Durchbrüche der Ostsee durch die Nehrung gefährdeten auch an anderen Stellen immer wieder die Nehrungsbildung südlich und nördlich dieses Pleistozängebietes. Das ist auf der Karte Gellerts (1960, S. 8) gut zu erkennen. In geschichtlicher Zeit war also der pleistozäne Bereich Insel. Der Name Wustrow kann nur aussagen, daß er das zur Zeit der slawischen Namengebung, also etwa vom 8. Jahrhundert an, bezeugt. Und archivalisch ist belegt, daß der Inselcharakter bis zum 15. Jahrhundert gewahrt blieb.

Die noch ältere Entwicklungsgeschichte dieses Pleistozängebietes von der Füllung der Beltsee (des westlich der Darßer Schwelle gelegenen Teiles der heutigen Ostsee) mit Wasser wird absichtlich ausgeschaltet, weil sie in prähistorische Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung zurückführt und nicht zu unserem Thema gehört.

4. Der Große Werder und die Kleinen Werder auf dem Bock, der östlichen Verlängerung des Darß, haben dagegen für unsere Fragestellung eine ganz kurze Geschichte. Wie die deutschen Namen, die Werder-Formen, jüngere Bildungen unserer Sprache sind, so ist ihre Verwendung als Bezeichnung für eine größere (etwa 1 km lange und maximal einige hundert m breite) und drei kleinere Inseln noch jünger und frühestens auf die deutsche Besiedlung der Umgebung im 13. Jahrhundert zurückzuführen. Erstmalig werden diese 4 Werderinseln auf der Schwedischen Matrikelkarte des Jahres 1696 dargestellt. Heute liegen die Inseln auf der bei Mittelwasser der Ostsee trockenen Sandbank des Bock, der durch Aufspülmassen künstlich so erhöht worden ist, daß eine Waldanpflanzung möglich wurde. Diese Aufspülmassen wurden aus Baggermaterial gewonnen, das aus der immer wieder versandenden Gellenrinne (der Stralsunder Schiffahrtsrinne zwischen Bock und Hiddensee) geholt wird. Wir erkennen hier ganz junge Verlandungsvorgänge im Zusammenspiel von Natur und Kultur (Reinhard 1953).

5. Als letztes unserer Beispiele von der Küste bringen wir einen Fall, der physisch-geographisch ganz eindeutig, sprachlich jedoch umstritten ist. Auf dem Mönchgut, der Südostspitze Rügens, liegen, jedes auf einer Halbinsel, die 2 Dörfer Großzicker und Kleinzicker. Eine Nehrung, die von dem heutigen Badeort Göhren und von Lobbe südwärts zieht, hat die beiden Gebiete zu Halbinseln gemacht. Daß sie vorher Inseln waren, ist eindeutig aus der Landesnatur abzulesen: Die Fluren beider Zicker-Orte enden im Westen an je einem aktiven Kliff, wo bei Westwinden die Brandung an den

Steilküsten zerstörend wirkt. Die Fluren haben aber auch im Osten steile Kliffs, womit bewiesen ist, daß hier bei Ostwinden die Brandung der freien Ostsee arbeitete, bis sich die von Norden kommende Nehrung schützend davorlegte¹. So haben wir die toten Kliffs der Ostseite als Beweise je einer früheren Inselnatur.

Die historische Überlieferung ergibt, daß im Hochmittelalter von einem „Land Reddewitz“ (um Reddewitz-Göhren-Lobbe) die Rede ist im Unterschied zur „Insula Zicker“. Das Land Reddewitz wird südwärts bis an das Gewässer „Zickerniß“ heran gerechnet. Damit ist sicher, daß das heutige „Groß-Zicker“ (Halbinsel) damals noch Insel war. Das Gewässer Zickerniß ist der Rest einer Meereseenge der freien Ostsee, ehe sich die erwähnte Nehrung von Norden aus bildete und Zickerniß von der Ostsee abschnitt, wie auch das östliche Kliff von Groß-Zicker inaktiv wurde. Die Nehrung namens „Der große Strand“ existierte damals überhaupt noch nicht oder teilweise noch nicht.

Großzicker ist sicher älter als Kleinzicker. Denn jenes hat eine große Ackerfläche, es hat in seiner Flur den wichtigen Flurnamen Svantegard (= heilige Burg) und erhielt wohl deshalb auch noch im Mittelalter eine christliche Kirche, während das weilerartige Kleinzicker eine Kolonie ist, die im Hochmittelalter noch gar nicht existierte. Sonst hätten damals schon die Bezeichnungen „groß“ und „klein“ unterscheidend auftauchen müssen. Dieses Kleinzicker braucht uns im folgenden nicht weiter zu interessieren. – Wie nun physischgeographisch die frühere Inselnatur von Zicker erwiesen ist, wie das urkundlich für das Hochmittelalter auch fixiert ist, so wird der Inselcharakter nochmals in besonderer Weise belegt: Während Trautmann (1949) den Namen Zicker slawisch ableitet, existiert die Nachricht zum Jahre 1184 (nach Nadler 1936, S. 22–31), daß damals dänische Schiffe nach „Thikarey“ kamen, um von hier aus nach Wusterhusen (bei Greifswald) zu gelangen, das überfallen und niedergebrannt wurde. Nun liegt Zicker tatsächlich dem festländischen Wusterhusen gegenüber, und Schiffe konnten sich in dem bewegten Gelände um Zicker in Hinterhalt legen. Nadler setzt Zicker mit Thikarey gleich, ohne sich über die sprachliche Beziehung Zicker-Thikarey zu äußern.

Ist es denkbar, daß ein germanisches Thikarey sprachlich zu Zicker verändert wurde? An der Nordspitze Rügens haben wir ja auch den germanischen Namen Arkona, der mit den Orkney-Inseln sprachverwandt ist. Oder ist ein einst slawisches Wort Zicker so in der schriftlichen Nachricht germanisiert worden, daß der tatsächliche Inselcharakter durch das Grundwort -ey zum Ausdruck kam, während man den Anlaut des slawischen Zicker nicht anders als durch th wiederzugeben wußte? Oder ist das 1184 überlieferte Thikarey eine andere Insel gewesen, die heute nicht mehr (oder nicht mehr unter diesem Namen) existiert? So eindeutig der physisch-geographische Befund der Umbildung von Inseln zu Halbinseln hier ist und für das Hochmittelalter die Inselnatur von Großzicker belegt ist, so muß der Verfasser die sprachliche Seite völlig dem Philologen überlassen².

6. Wir schließen noch einige Fälle aus dem norddeutschen Binnenland an, so zunächst den ganz eindeutigen Fall von Altwustrow. Wenn es auch R. Trautmann (1949) nicht in seinen Listen führt, so ist es dennoch zu beachten. Es liegt im Oder-

¹ Eine Nehrung entstand außerdem zwischen Kleinzicker und dem äußersten Südpunkt Rügens, Thießow, das heute ebenfalls Halbinsel ist, vorher aber Insel gewesen sein muß.

² Nur in Form einer Anmerkung kann hier auf die Situation im Falle von Hiddensee hingewiesen werden. Hiddensee (Hedins-Ö) ist, wie das auch dem Namen entspricht, noch Insel, aber nur mit menschlicher Nachhilfe; denn die Nehrung dieser Insel wäre schon so weit nach Süden gewachsen und hätte sich mit der über den Bock ostwärts ziehenden vereinigt, wenn nicht eine Fahrrinne für die Stralsund betreffende Schifffahrt offengehalten würde.

bruch zwischen Frankfurt und Bad Feienwalde und war mit seiner Flur von alten Oderarmen umflossen. In der Nähe liegt die junge Kolonie Neuwustrow. Bei dieser Tochttersiedlung handelt es sich um einen typischen und kontrollierbaren Fall der Ortsnamenübertragung.

7. Viele Werder-Lokationsnamen treten an der Havel auf, so auch der für die Stadt Werder. Die topographische Lage dieser Örtlichkeiten bezeugt alle Übergänge von der Insellage zur Halbinsellage und zur vollendeten Verlandung. Das kann hier gar nicht im einzelnen behandelt werden. Im Plauer See bei Brandenburg liegen mehrere Inseln mit deutschen Namen, so Kälberwerder, Kiehnwerder, Bühnenwerder. Ganz klein und mit jüngstem Namen versehen ist die Kaninchen-Insel. Aber hier liegt auch die Halbinsel Wusterau. Sie ragt in ihrem östlichen Teil 5,2 m über dem Seespiegel auf, während in ihrem westlichen Teil durch eine ganz flache Nehrung der Anschluß an das Festland erreicht ist. Die Jugendlichkeit dieses Anschlusses ist so eindringlich, daß der historische Inselcharakter, dem Namen der Insel entsprechend, nicht zu bezweifeln ist.

8. Wustrow, ein Dorf in der Elbniederung zwischen Wittenberge und Lenzen, hieß schon 1544 Wustrow (Trautmann, 1949, S. 23). Der Name ist deshalb sehr zutreffend, weil Ort und Flur im Süden von der Elbe, im Norden von deren Altwässern umflossen wurden, so daß vor Errichtung der Elbdämme diese Pleistozäninsel rings von Wasser umgeben und von der nördlich benachbarten pleistozänen Platte abgeschnitten war. Der Inselcharakter ist erst durch neuzeitlichen menschlichen Eingriff beseitigt worden.

Wir schließen zwei Fälle norddeutscher, ehemals slawischer Namen an, die uns geographische Schwierigkeiten bereiten.

9. Südlich von Wesenberg liegt ein Ort Wustrow, der 1349 Wustraw genannt wurde (Trautmann 1949, S. 23). Er liegt in seenreicher Nachbarschaft. Flur wie Ort zeigen heute Halbinsellage. Ob aber in slawischer Zeit je vollständige Insellage für Ort und Flur oder wenigstens für den Ort bzw. dessen Kern vorgelegen hat, läßt sich z. Z. nicht eindeutig nachweisen, da in der Siedlung starke anthropogene Veränderungen vorliegen, die eine mögliche Insellage des Ortskerns verdeckt haben können. Ohne Untersuchung des Baugrundes der Siedlung wird sich die Frage nicht klären lassen.

10. Wustrau im Kreis Neuruppin, am Westufer des Neuruppiner Sees gelegen, wird 1491 Wustrouwe, 1462 Wostrowe genannt (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Studienrat Dr. Bellin, Neuruppin). Kaum ein Hinweis in der Flur deutet auf ehemalige Insellage, so daß man an Namensübertragung denken möchte. Aber der Ort hat große Veränderungen erfahren. 1525 waren in dem Dorf z. B. drei Rittersitze vorhanden, von denen im 19. Jahrhundert nur noch einer übrig war. Neben diesem existierten im 19. und 20. Jahrhundert noch Bauernhöfe und Tagelöhnerhäuser. Der Verfasser will jedoch – mit aller Vorsicht – die Meinung äußern, daß der Rittersitz, auf dem bis ins 19. Jahrhundert die Familie von Ziethen saß, an der Stelle des ursprünglich kleinen Kerns der Siedlung entstand. Dieser Kern lag unmittelbar am See, wenig über seinem Niveau und war durch einen Wassergraben, der künstlicher Entstehung sein kann, von seiner Landnachbarschaft getrennt. Das Meßtischblatt von 1883 läßt noch einen Teich auf der heutigen Landseite des „Gutes“ als letzten Rest der Umfassung durch Wasser erkennen. Das große Dorf mit 50 Hufen, wie sie aus beginnender Neuzeit überliefert werden, wäre dann nach der (befestigten) von Wasser umgebenen kleinen Insel benannt worden. Wir werden im Mittelbegebiet einige analoge Fälle kleiner Siedlungskerne finden.

II. Ostrov-Beispiele aus dem Mittelbegebiet

Obwohl es anregend wäre, auch werth-, werda-Ortsnamen im Mittelbegebiet auf ihre physischgeographische Aussagekraft auszuwerten (so sind z. B. Liebenwerda, Elsterwerda und Hoyerswerda in das breite Urstromtal der Schwarzen Elster inselartig hineingebaut), sollen doch nur noch einige aus dem slawischen ostrov abzuleitende Ortsnamen ausgewertet werden, weil sie für ältere historische Zeit aussagekräftig sind.

11. In der Altmark liegt in typischer ehemaliger Insellage Wustrewe (Kreis Gardelegen). Es wird für 1448 als Wustreue überliefert (Trautmann, 1949, S. 23). Das Dorf liegt mit seiner Flur wie eine Insel im Großen Bruch, der von der Milde und ihren Nebenflüssen durchflossen wird. Auf dieser Insel war eine alte Ackerflur möglich, weil sie (40 m über NN) bis zu 10 m über der Bruchniederung zu liegen kommt. Der Inselcharakter wurde durch eine teilweise Trockenlegung der Bruchniederung gemildert und durch eine Zufahrtsstraße überwunden. Unmittelbar südwestlich liegt der Calbesche Werder, der genau so schon im Namen trefflich eine ebensolche, freilich etwas größere, Pleistozäninsel über versumpfter Niederung kennzeichnet.

12. Unmittelbar an der Nordgrenze der Altmark liegt das Städtchen Wustrow (Kreis Lüchow), von dem 1320 die Schreibung Wzstrow vorhanden ist (Trautmann 1949, S. 23). Auch hier ist der Name der ehemaligen Landesnatur entsprechend: Eine ganz charakteristische Insellage wurde durch die Jeeze, einen westlichen Nebenfluß und deren Verästelungen hervorgerufen. Die den Ort querende Landstraße ist nur durch Überbrückung der Wasseradern möglich geworden.

13. Jeweils südwestlich von beiden vorerwähnten Orten lagen Dörfer entsprechenden Namens, wo keine Inselnatur vorliegt oder vorgelegen haben kann. In beiden Fällen bietet sich Namensübertragung und damit Siedlungsrichtung aus dem Nordosten, von Wustrewe bei Calbe an der Milde zum heutigen Wüst-Wustrewe südwestlich von Klötze und zweitens von Wustrow zum heutigen Wüst-Wustrow bei Fahrensdorf (südwestlich Salzwedel) an.

Da hier in der westlichen Altmark die deutsche Herrschaft seit germanischer Zeit nie unterbrochen war, handelt es sich um relativ späte Ansiedlung von Slawen unter deutscher Herrschaft.

14. Wir schließen hier den Fall Klein-Wusterwitz an, in der Altmark schon östlich der Elbe bei Genthin gelegen. Dieses Dorf und seine Flur haben inselhafte Lage; sie sind von Armen der Stremme, die hier alte Elbläufe benutzen, umflossen. Zweifellos wurde das Dorf im Hochmittelalter vergrößert, worauf die komplizierte Ortsform gemeinsam mit flämischen Flurnamen hinweisen.

15. Es ist hier wegen des in der wissenschaftlichen Literatur umstrittenen siedlungsmäßigen Zusammenhanges der Fall Groß-Wusterwitz zu behandeln, das straßendorfartig am Großwusterwitzer See westlich von Brandenburg liegt. Nichts deutet trotz Lage am See auf frühere Inselhaftigkeit hin. Reischel (1931, S. 29) möchte nur wegen der Tatsache, daß hier dem Namen Wusterwitz ein Groß- vorgesetzt ist, schließen, daß es sich um eine deutsche Gründung handle und der Name von Kleinwusterwitz hierher übertragen sei. Dazu könnte auch der Gedanke verlocken, daß Großwusterwitz keine Insellage erkennen läßt. Es ist aber der Einwand von Bischoff (1967, S. 29) zu beachten, daß vor Ansiedlung der Flamen im heutigen Großwusterwitz schon ein Dorf namens Wosterwize vorhanden war, wie die Urkunde des Jahres 1159 ausdrücklich bezeugt.

Es bleibt bei solchen historischen Bedingungen und bei dem Vergleich im Gelände nur folgende Alternative: Entweder ist der Name Wosterwize in vordeutscher Zeit von

jenem Wosterwize an der Stremme übertragen, oder das heutige Straßendorf Großwusterwitz hat als Vorläufer an Ort und Stelle ein historisch überliefertes Wosterwize gehabt, das nicht Straßendorfcharakter hatte, sondern als kleinere Siedlung nur namengebend war – und das doch natürlichen Inselcharakter aufwies, der jedoch bei der Bildung des Straßendorfes beseitigt wurde. Die Siedlungskernforschung könnte diese Alternative beseitigen, wenn es gelingt, den auch hier (wie in Kleinwusterwitz) vorliegenden flämischen Einfluß auch in der Kulturlandschaft zu eliminieren. Solche Erwägungen, wenigstens beim Ortskern Inselcharakter vorauszusetzen, werden in den folgenden Beispielen bestätigt.

16. Im Saalkreis liegt an der Riede südlich der Fuhneniederung ein Ostrau, das als Dorf und mit seiner Flur keineswegs Inselnatur aufzuweisen hat oder hatte. Aber das große Gut im Nordosten des Ortes ist von Wasser umgeben. Die Riede fließt hier in einer Verbreiterung ihres Tales. Es ist aber möglich, daß den Flußverästelungen künstlich nachgeholfen wurde, so daß der Hof Insellage erhielt und – auch dem Namen nach – Kern des späteren größeren Dorfes wurde.

17. Für Ostrau im Kreise Merseburg kann man die Insellage rekonstruieren. Der Ort wurde in slawischer Zeit zwischen der Saale und einem Altwasser der Saale angelegt, das man noch heute in seinem Verlauf an schwachen Geländeeintiefungen erkennen kann. Eine solche Insellage galt übrigens auch für das nur 4 km flußabwärts gelegene Gut namens Werder.

18. Ehemalige Insellage gilt auch für Ostrau im Kreis Zeitz. Dieses Dorf liegt zwischen Saalearmen, die heute noch teilweise erhalten sind.

19. Im Falle von Ostrau (an der Jahna südöstlich von Mügeln in Sachsen), das 1190 Ostrow genannt wurde (Eichler und Walther 1966, I. Teil, S. 234), liegen alte Ortsteile in der breiten Aue und zwischen Verästelungen dieses Fließchens. Die Jahna-Aue ist „übermäßig“ breit, was sich daraus erklärt, daß hier vor der Saaleeiszeit die erzgebirgische Zschopau zur Elbe floß, ehe die Zschopau wie die Freiburger Mulde durch eine Endmoräne der genannten Eiszeit zum westlichen Abfließen an Leisnig vorbei gezwungen wurden.

20. Ostrau, ein kleiner Weiler nordwestlich von Leisnig, wird 1247 Ozstrowe genannt (Eichler und Walther 1966, I. Teil, S. 234). Er hat neben wenigen kleinen Höfen einen großen Hof. Dieser aber liegt in der „Aue“, und zwar in dem Winkel, wo zwei Fließchen zusammenfließen, von denen einer noch zum Teich aufgestaut ist. Eine Ortsbesichtigung machte wahrscheinlich, daß dieser Hof Insellage hatte und so namengebend wurde auch für die wohl jüngeren und kleineren Höfe, die keinerlei Insellage aufweisen.

21. Es ist leicht aus alten Karten ausfindig zu machen, daß zwei Orte mit Ostranamen im Stadtgebiet von Dresden in der früher versumpften Elbaue lagen. Das westlich von Dresden gelegene und 1206 (nach Blaschke, 1957, S. 31) Ostrave genannte Ostra wurde 1569 ausgekauft. Danach war es kurfürstliches Vorwerk. Auf Vorwerksflur entstand eine Neusiedlung, die 1676 Stadtrecht erhielt (Friedrichstadt).

22. Es gab ferner ein Klein-Ostra, nordwestlich von Dresden zwischen Zwinger und Marienbrücke gelegen, das 1305 in der Fügung „in minori Ostro“ erwähnt wird (Blaschke 1957, S. 31). Während für diese beiden Dresdener Ostra-Orte der ehemalige Inselcharakter zutrifft, wurde von den 1569 aus dem ersterwähnten Ostra ausgesiedelten Bauern ein Neu-Ostra auf dem Leubnitzer Klosterhof angelegt, wo keinerlei Inselnatur erkennbar ist. Der Name Ostra wurde also hierher mitgebracht. Es liegt Namensübertragung vor. Der neue Ort wurde 1898 mit Leubnitz vereinigt, und beide sind seit 1921 nach Dresden eingemeindet.

Für die Fälle 23 (Ostrau bei Schandau) und 24 (Ostrau bei Kamenz) darf auf Abschnitt B der Einleitung verwiesen werden.

Zusammenfassung

Die betrachteten Synonyma für „Insel“ erwiesen sich:

1. als Hilfsmittel, die ehemalige Lage des Ortes und der Flur, oder des Ortes, oder des Ortskernes erkennen zu helfen;
2. als Hilfsmittel, den Verlandungsvorgang bei den Werder-Orten, die verlandet sind, auf maximal ± 700 Jahre, bei den Ostrov-Orten, die verlandet sind, auf maximal ± 1000 Jahre zu datieren. Mehrfach ließ sich archivalisch belegen, daß die Verlandungsvorgänge noch jünger sind.
3. Ganz überwiegend hatten die untersuchten nichtübertragenen Werder- und Ostrov-Ortsnamen ursprünglich (z. Z. der Namengebung) die Bedeutung von „Insel“ für die betreffende Örtlichkeit. Die in Wörterbüchern auch wiedergegebene Bedeutung von „Halbinsel“ trat in den untersuchten Fällen nicht eindeutig als ursprünglich auf. Der Fall Nr. 9 (Wustrow bei Wesenberg) ist, wie geschildert, ein unklarer Fall. Halbinselcharakter bei den untersuchten Orten (mit nichtübertragenen Werder- und Ostrov-Ortsnamen) entstand in einigen Fällen, aber erst sekundär.
4. Bei den übertragenen Werder- und Ostrov-Ortsnamen ließen sich in mehreren Fällen Schlüsse auf die Richtung der Übertragung und damit der Besiedlung ziehen.
5. Es traten unauswertbare Fälle auf, wo die geographischen Verhältnisse nicht oder noch nicht rekonstruierbar waren oder wo philologisch die Etymologie des betreffenden Ortsnamens noch unsicher war.

Schrifttum

- Adler, F.: Mönchgut. Greifswald 1936.
- Bischoff, K.: Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und unteren Saale. Mitteldeutsche Forschungen. 52 (1967) Köln.
- Blaschke, K.: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957.
- Degn, Chr., und U. Muuß: Luftbildatlas Schleswig-Holstein. 1965, 28–31.
- Gellert, J. F.: Steilufer, Seesandwiesen und Dünen am Fischland bei Ahrenshoop und an den Rehbergen (Vordarfj). Wiss. Zeitschr. d. Päd. Hochschule Potsdam, Math.-nat. Reihe, 6 (1960) 1–12.
- Gradl, H.: Die Ortsnamen am Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden. Eger 1891, 61.
- Eichler, E., und H. Walther: Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Berlin 1967.
- Hey, G.: Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen. Dresden 1893.
- Neuss, E.: Wüstungskunde des Saalkreises und der Stadt Halle. Weimar 1969.
- Reinhard, H.: Der Bock. Erg.-Heft Nr. 251 zu Petermanns Geogr. Mitteilungen. Gotha 1953.
- Reischel, G.: Die Besiedlung der beiden Kreise Jerichow. Sachsen und Anhalt. 7 (1931) 29.
- Trautmann, R.: Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, II. Berlin 1949.

Prof. Dr. Rudolf Käubler,
EDR-4021 Halle (Saale),
Otto-Kanning-Straße 4